

Biographie Johann von Staupitz

Biographie - XXII

Staupitz, Johann von

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Johann von Staupitz

Bei einer guten Anzahl großer Kirchenlehrer ist der Lebensgrund christlicher Frömmigkeit, aus dem ihr ganzes Denken und Thun sich entfaltete, von frommen Müttern gelegt worden. Nicht wenige aber haben auch neben solcher Mutter oder statt ihrer einen geistlichen Vater gehabt: einen Mann, oft nicht blutsverwandt und nur durch höhere Leitung ihnen zugeführt, welcher der jugendlich ringenden, kämpfenden, vielleicht niedergedrückten und irregehenden Seele Licht und Trost gab und ihr die wahre Bahn für die irdische und himmlische Zukunft wies. Ein geistlicher Vater dieser Art für den Jüngling, der nachmals ein Reformator der Kirche, ein Prophet deutscher Nation werden sollte, für unsern Luther, war Johann von Staupitz. Darum verdient sein Name in der evangelischen Kirche stets in gesegnetem Gedächtniß gehalten zu werden.

Er verdient es aber nicht allein um Luthers, sondern auch um sein selbst willen. Freilich ist er nicht, obwohl der Kampf um Erneuerung des reinen Evangeliums noch zu seinen Lebzeiten entbrannte, auf den Wahlplatz hervorgetreten, vielmehr hat er sich in die beschauliche Stille zurückgezogen: aber darin ist er nur seinem eigenthümlichen Wesen getreu geblieben und hat sich in den Schranken gehalten, die ihm von Gott verordnet waren. Hätte er sich zu dem gedrängt, wozu er nicht gesendet war, so wäre er in sich selber unwahr geworden. Auch im Reiche Gottes hat alles seine Zeit und jeder seine besondere Sendung. Bevor die Reihe der Thaten beginnen konnte, welche, in das ganze Leben unseres deutschen Volkes eingreifend und dasselbe erschütternd, eine neue Gestalt des christlichen Glaubens und Gemeinschaftlebens hervorrufen sollten, mußte tief innen in den Gemüthern, zunächst unbekümmert um die Verderbnisse der Welt und der Kirche draußen, der Grund reiner Gottes- und Christusliebe, der Grund evangelischen Glaubensgeistes wenigstens bei den Empfänglichen gelegt werden: denn nur aus diesem Grunde konnten die rechten Thaten für das Evangelium herauswachsen, und nur so konnte im voraus eine größere Anzahl von Menschen zubereitet werden, welche, von jenen Thaten vollends erweckt und von der später folgenden, noch mächtigeren Verkündigung der Buße und des Glaubens ergriffen, den Kern einer neuen evangelischen Gemeinde bildeten.

Diese vorangehende innere Grundlegung war nicht ein Kämpfen und Streiten, sondern ein stilles Pflanzen und Pflegen, und der Mittelpunkt davon lag in dem Streben, die lautere, auf alles Eigene verzichtende Gottesliebe in den Herzen zu entzünden, durch die Liebe und Nachfolge des

Erlösers zur vollkommenen Einigung mit Gott und zum wahren Seelenfrieden zu führen: das allein war der rechte Weg, auf dem inmitten all' des äußerlichen und todten Werkwesens, welches damals die Kirche beherrschte, ein innerlich lebendiges Christenthum zu gewinnen und das zu erreichen war, was ein Liedervers in den treffenden Worten von Gott erfleht: „Gib, daß deiner Liebe Glut unsre kalten Werke tödte!“ Die Männer, welche, dieses Weges gehend, auf die Reformatoren und ihr Werk, vornehmlich auf Luther, einen großen Einfluß hatten, und unter denen viele der Besten unserm Volk angehörten, aus deutschem Sinn in deutscher Zunge sprachen und schrieben, nennt man Mystiker. Unter ihnen nimmt Johann von Staupitz durch seinen einfachen, practischen, evangelischen Geist eine vorzügliche Stelle ein, und wie sehr wir Ursache haben, ihn auch ganz für sich betrachtet als Mann christlichen Lebens, christlicher Erfahrung und Lehre zu verehren, werden wir sehen, wenn wir auf dem Grunde einer kurzen Erzählung seines einfachen Lebenslaufes uns das vergegenwärtigen, was er uns als den Gehalt seines innern Daseins in mehreren Schriften hinterlassen hat.

Johann von Staupitz stammte aus einem alten, meißnischen Adelsgeschlecht und war schon dadurch im bürgerlichen Leben günstig gestellt. Aber sein Sinn scheint von früher Zeit an mehr auf das Innerliche gerichtet gewesen zu sein. Um sich ganz den Studien und frommen Betrachtungen widmen zu können, trat er in den Augustiner-Orden. Auf mehreren Universitäten erwarb er sich die Bildung der damaligen Schulen und wurde auch zu Tübingen mit Ehren Doctor der Theologie; aber es war nicht sowohl Scharfsinn des Denkens oder Reichthum der Gelehrsamkeit, wodurch er hervorragend und wirksam werden sollte, sondern die Kraft seines Wesens lag in der Fülle seiner christlich frommen. Innerlichkeit und in der milden, heitern Würde seiner Persönlichkeit. Unbefriedigt von der Philosophie, wendete er sich zur Schrift und die Schrift führte ihn zum Leben. Er erkannte, daß nicht bloß das Wissen den Theologen mache, sondern die ganze Gemüthsverfassung, die Bewährung des Erkannten durch die That. So ward er Erfahrungs- und Lebenstheologe, und machte in seiner Person das wahr, was Luther nachmals in dem berühmten gewordenen Spruche so ausdrückte: „den Theologen bilden Gebet, Nachdenken und Anfechtung.“ Indeß gab sich Staupitz nicht einer bloß beschaulichen Innerlichkeit hin. Er hatte zugleich einen practischen Sinn; sein gesunder Verstand, seine vielseitige Bildung und gewinnende Beredsamkeit befähigten ihn zum Umgang mit Menschen aller Art; seine Abstammung und Erziehung, seine anziehende, würdevolle Erscheinung

und seine Geistesgegenwart machten ihn besonders auch zum Umgang mit Großen geschickt. Er genoß das vorzügliche Vertrauen seines Churfürsten, Friedrichs des Weisen, und wurde von demselben vielfach zu Rathe gezogen, auch mit Erfolg zu Gesandtschaften verwendet; er bewegte sich mit Freiheit in den vornehmen Kreisen, so daß er eines Tages, da ihm einer der sächsischen Herzoge bei der Tafel eine verfängliche Frage vorlegte, dergestalt antwortete, daß der Churfürst lachend hinzufügte: „Nun wollt Ihr noch mehr fragen? Staupitz wird sich nicht stumm finden lassen.“ In Summa – um Luthers Worte über „seinen“ Staupitz zu gebrauchen – „das war ein großer Mann und nicht nur in Schulen und Kirchen gelehrt und beredt, sondern auch an Höfen und bei Großen angenehm und hochgeehrt. Er hatte einen hohen Verstand, ein redliches, aufrichtiges, adliges Gemüth, nicht unehrbar und knechtisch.“ Diese Eigenschaften: tiefe, fromme Innerlichkeit einerseits, und andererseits großer Weltverstand, Fähigkeit zum Verkehr mit Menschen aller Art scheinen weit auseinander zu liegen: aber gerade durch die innigste Vereinigung von beiden auf dem Grunde eines „aufrichtigen, adligen Gemüths“ wurde Staupitz am meisten das, was er war, und gewann er die Stellung, in der wir zugleich seine eigenthümliche Sendung anerkennen müssen. Eben dadurch war er, wie kein anderer, geeignet, zuerst in Luthers Seele die Keime tiefen Glaubensgeistes pflanzen und entwickeln zu helfen, aus denen später dessen reformatorisches Thun hervorwuchs, und dann, als die Zeit gekommen war, der Vermittler für ihn zum Wirken in der Welt zu werden, sein Licht unter dem Scheffel der Klostermauern hervorzu ziehen und auf den Leuchter einer Universität zu stellen, seine ersten schwierigen Gänge in der Oeffentlichkeit väterlich zu geleiten und einflußreich zu schirmen.

In seinem Orden gelangte Staupitz bald zu bedeutendem Ansehen: im Jahre 1503 wurde er vom Kapitel zu Eschwege zum Generalvicar, im J. 1511 zum Provincial von Thüringen und Sachsen, im J. 1515 zum Generalvicar des Augustinerordens in ganz Deutschland gewählt. Der Erfüllung seiner Pflichten als Ordensvorsteher lag er mit Eifer ob und nahm sich, wie wir an Luther sehen, besonders einzelner Brüder mit Liebe und Einsicht an. Aber im Ganzen erreichte er bei weitem nicht, was er für die Verbesserung seiner Gemeinschaft wünschte, und er sagte dann wohl im Unmuth: „Man muß mit den Pferden pflügen, die man hat; und wer keine Pferde hat, pflügt mit Ochsen.“ Ein weit befriedigenderer, erfolgreicherer Wirkungskreis hatte sich ihm indeß schon bei der Gründung der Universität Wittenberg eröffnet. Diese Hochschule, deren Einfluß sich

bald über ganz Europa erstrecken sollte, ward im J. 1502 gestiftet. Friedrich der Weise hatte dabei vornehmlich auch unsern Staupitz zu Rathe gezogen, und da Staupitz zugleich der erste Dekan der theologischen Facultät wurde, so lag ihm nun amtlich ob, was ihm zugleich Herzenssache war, für das Aufblühen der theologischen Studien zu sorgen.

Hier tritt uns nun das Verhältniß zwischen Staupitz und Luther zuerst in seiner ganzen äußeren Bedeutung entgegen. Aber dieß veranlaßt uns, auch auf seine entfernteren innerlichen Anfänge zurückzugehen. Staupitz hatte zuerst bei einer Visitationsreise Luther's als jungen Bruder im Augustinerkloster zu Erfurt kennen gelernt. Durch Gewissensangst ins Kloster getrieben, rang damals der Jüngling Luther durch kirchliche und mönchische Werke in niedrigem Klosterdienst nach Gewißheit der Seligkeit, ohne zum rechten Frieden hindurchdringen zu können. Staupitz, der den edeln Geist in der düstern Verhüllung erkannte, erleichterte nicht nur seine gedrückte Lage, sondern gab vor allem auch seiner Seele die wahre himmlische Nahrung. Er leitete das Gemüth des Jünglings von selbstquälerischen Gedanken und unfruchtbaren Speculationen auf die versöhnende Liebe Gottes in Christo, zeigte ihm, daß die Anfechtungen ein heilsames Zuchtmittel Gottes seien, um ihn zu größeren Dingen zuzubereiten, verwies ihm aber zugleich, „sich aus jedem Humpelwerk eine Sünde zu machen“, und lehrte ihn, sich ganz an den lebendigen Christus, nicht an ein Bild der Phantasie, sondern an den wirklichen, sündenvergebenden Erlöser zu halten. „Ihr wollt“, sagte Staupitz einmal zu Luther, „ein erdichteter, ja ein gemalter Sünder sein und deßhalb nur einen erdichteten und gemalten Heiland haben.“ Und ein andermal, da Luther beim Anblick des Sakraments erschrocken war: „Ei, eure Gedanken sind nicht Christus; denn Christus schreckt nicht, sondern tröstet.“ Zugleich erweckte Staupitz in Luther die Einsicht, daß das Gesetzeswerk nicht zum Frieden führen könne, weil es im Menschen „entweder Vermessenheit oder Verzweiflung“ wirke; und durch beides, diese Ablenkung von der Gerechtigkeit der Werke und jene Hinlenkung zur Gnade Gottes in Christo, führte er Luther's in die Bahn, auf welcher Gott ihn wirklich, „zu großen Dingen brauchen wollte.“ So in seinem Innern emporgehoben, setzte Luther seine Studien in der Schrift und in den fruchtbareren Lehrern der Kirche mit der Freudigkeit und dem Erfolge fort, daß, als es sich im J. 1508 um Ergänzung der Lehrkräfte in Wittenberg handelte, Staupitz seinen jungen, damals 26jährigen Freund als Mitarbeiter zu sich berufen konnte. Von dieser Zeit an traten beide Männer in ein so inniges

Freundschaftsverhältniß, als es die Verschiedenheit des Alters und der Lebensstellung irgend gestattete.

Es ist bekannt, wie Luther bald ein mächtig wirkender Lehrer ward; wie ihn Staupitz im J. 1512 väterlich nöthigte, Doctor der Theologie zu werden; wie er endlich im J. 1517 durch die Streitsätze über den Ablass ein Feuer entzündete, das sich bald über ganz Deutschland verbreitete. Ob Luther zu diesem ersten öffentlich reformatorischen Schritt eine äußere Anregung von Staupitz empfangen, steht sehr dahin; aber eine innere Anregung ist nicht zu bezweifeln, besonders nach einer Seite hin, die hier so wichtig ist, in Betreff der Lehre von der Buße. Die allererste unter den berühmt gewordenen Thesen Luthers handelt von der Buße, und auch weiterhin geht alles von der wahren Bedeutung der Buße aus. Ohne die Predigt der Buße wäre Luther nicht Luther und sein Werk keine Reformation gewesen. Eben die Erkenntniß über das Wesen der Buße aber war ihm, seinem eigenen Zeugniß zufolge, durch Staupitz aufgegangen. Wie eine Stimme vom Himmel, sagt er, habe Staupitz ihn belehrt, daß nur diejenige Buße die wahre sei, welche von der Liebe und Gerechtigkeit Gottes beginne, und daß, was die gewöhnlichen Lehrer als Schluß und Vollendung der Buße darstellten, vielmehr ihr Anfang sei. „Dieses dein Wort,“ fährt er in dem an Staupitz gerichteten Briefe fort, „haftete in mir, wie der scharfe Pfeil eines Gewaltigen; ich fing an, dasselbe mit den Stellen der Schrift über die Buße zu vergleichen, und siehe alles paßte aufs schönste zu dieser Meinung; so daß, während mir vorher in der Schrift nichts bitterer klang, als das Wort Buße, mir jetzt nichts süßer und angenehmer vorkam.“

So viel ist gewiß, daß Staupitz die ersten kühnen Schritte seines jüngeren Freundes mit väterlicher Theilnahme begleitete. „Das gefällt mir,“ schrieb er in dieser Zeit an Luther, „daß du bei der Lehre, die du predigst, Gott allein die Ehre gibst und alles Gott zuschreibst, nicht den Menschen; Gott aber, das ist klar, kann man nicht zu viel Ehre und Güte beilegen.“ Und in Augsburg, als Luther sich vor dem Cardinal Cajetan verantworten sollte, sprach Staupitz, der ihn begleitet hatte, zu ihm: „Sei eingedenk, mein Bruder, daß du diese Sache im Namen Jesu Christi angefangen hast.“ Aber dennoch mußte eine Zeit eintreten, wo die Wege beider Männer auseinander gingen. Staupitz konnte den jugendlichen Glaubenshelden Luther mild und belebend anregen und auf den richtigen Weg weisen; aber er selbst war kein Heldengeist. Seine ganze Richtung, wesentlich auf Liebe gegründet, war eine vorherrschend innerliche und er folgte ohne Zweifel nur der sichern Stimme seiner von Gott gerade so

bestimmten Natur, wenn er sich Luther'n nicht kämpfend zur Seite stellte, sondern in den Gränzen der Aufgabe beharrte, die ihm als Vorbereiter gesetzt war. Für ihn war das Wort Christi ein Wort des Friedens, für Luther ein Wort des Schwertes. Darum, je kühner Luther hervortrat, desto mehr trat der friedsame Staupitz demüthig zurück; und zuletzt blieb ihm nichts übrig, als von dem Kampfplatze hinweg sich in gesicherte Stille zu begeben. Er ging nach Salzburg, wo er an dem Erzbischof Lang einen Gönner hatte, bei dem er als Hofprediger thätig war. Hier trat er zum Benedictiner-Orden über, wurde im J. 1522 Abt des Klosters St. Peter und später auch Vicarius und Suffragan des Erzbischofs. Bis zu seinem Tode, der am 28sten December 1524 erfolgte, wirkte Staupitz in dem Geiste, den wir an ihm kennen gelernt haben. Er konnte nicht mit Luther Schritt halten, aber er stellte sich seinem Werke auch nicht entgegen; er brachte die Schriften Luthers nach Salzburg und legte in dieser Gegend den Grund zu einer Ueberlieferung innerlicheren und freieren christlichen Geistes, aus der ohne Zweifel zum Theil die späteren evangelischen Bewegungen zu erklären sind, welche die Auswanderung der evangelisch-gesinnten Salzburger im J. 1732 zur Folge hatten. Ja selbst das persönliche Verhältniß zwischen Staupitz und Luther wurde nicht gelöst; es trat wohl einige Entfremdung ein und fehlte auch nicht an Vorwürfen, aber sie konnten doch nicht von einander lassen. Staupitz lud den bedrängten Luther ein, zu ihm nach Salzburg zu kommen: sie wollten miteinander leben und sterben. Luther aber schrieb noch kurz vor Staupitzens Hingang an diesen das schöne und große Wort: „Wenn ich aufgehört habe, dir angenehm und lieb zu sein, so geziemt es mir doch nicht, deiner zu vergessen oder undankbar gegen dich zu sein, durch den zuerst das Licht des Evangeliums in meinem Herzen aus der Dunkelheit aufzuleuchten anfang.“

Wir haben von Staupitz außer einigem weniger Bedeutenden vornehmlich drei Schriften, aus denen wir seinen Sinn und sein inneres Leben zu erkennen vermögen. Ihre Abfassung fällt in die Zeit des Beginnes unserer Kirchenverbesserung und ihre Titel sind folgende: von der holdseligen Liebe Gottes – vom heiligen christlichen Glauben – und von der Nachfolgung des willigen Sterbens Christi. Der Anfang und Schluß der Tractate Staupitzens sind die kindlich gläubigen Worte: „Jesu, dein bin ich, mach mich selig.“ Das war seine Losung und in diesem Worte ist auch Anfang, Mittel und Ende seiner Theologie zusammengefaßt. Der lebendige Christus war ihm alles: der Mittelpunkt der Schrift, die Offenbarung der göttlichen Liebe und Heilsgnade, das einzige alles in sich

schließende Vorbild, der Grund der Seligkeit für den Einzelnen und die Kraft der Gemeinschaft für alle Gläubigen, der Ursprung der wahren Einigkeit der Kirche. Hierbei geht Staupitz von dem Punkte aus, der auch für die edelsten deutschen Mystiker vor ihm der erste Lebenspunct gewesen war: von der Liebe, der Liebe Gottes, die durch Christum vermittelt, die wahre menschliche Liebe entzündet. Aber er bleibt nicht bei diesem Punkte stehen, sondern hebt mit aller Kraft auch die Buße und den Glauben und die hieraus entspringende Nachfolge Christi im Gegensatz gegen alles Gesetzes- und Werkwesen hervor, und das ist es, was ihn der Reformation so nahe stellt und zum unmittelbarsten Vorarbeiter derselben macht.

Gott – dieß sind in der Kürze Staupitzens Gedanken – ist die wesentliche, in sich selbst vollkommene Liebe. Diese höchste Liebe muß um ihrer selbst willen und über alles geliebt werden. Aber eben das kann der Mensch, weil es eine Sache der Erfahrung ist, nicht von Andern, er kann es nicht aus seinem natürlichen Verstand, er kann es auch nicht aus dem Buchstaben der Schrift lernen. Der wahre Lehrer der göttlichen Liebe ist der Geist des himmlischen Vaters und Christi, von dem unsre Herzen mit Liebe durchgossen werden. Gott selbst, der die Liebe ist, muß Wohnung in unsrer Seele machen: daraus überkommt sie Kraft, alle Gebote zu vollbringen; daraus, und nicht bloß aus äußerlicher Lernung der Schrift, entspringt das Licht des christlichen Glaubens; daraus fließt auch die wahre Hoffnung und der sichere Trost, die wir nicht auf unsere Werke, auch nicht auf unsere Liebe gegen Gott, sondern nur auf Gottes Liebe gegen uns, auf das, was Gott in uns wirkt, gründen können. Die Liebe Gottes wird uns aber ins Herz gebildet durch Christum, in dem sich die unaussprechliche Liebe des Vaters gegen uns geoffenbart hat: er ist der Fels, in dem das Zündfeuer der Liebe ruht; doch springt dieses nicht heraus, wenn es nicht von dem festen Eisen, dem heil. Geist, herausgetrieben wird. Geschieht aber dieß, dann zünden die Funken in den Herzen der Gläubigen: es entspringt Liebe aus Liebe, aus der Liebe Gottes zu uns unsre Gegenliebe gegen Gott. Diese Liebe stehet nicht immer in gleicher Höhe, und der Mensch muß unterweilen in der Entziehung der Liebe seiner Schwäche inne werden, damit er Gott als den alleinigen Erlöser groß mache; doch ist sie ein sicheres, beständiges Werk; und wo sie vollkommen ist, da gebiert sie Gleichförmigkeit mit Gott und seinem Willen, macht von allem Eigenen und allen Creaturen ledig und bewirkt, daß der Mensch, des eigenen Lebens und Verdienstes vergessend, nur Gottes Ehre und Willen sucht, mit Gott zu einem Geiste vereinigt wird.

Die rechte Gewißheit der göttlichen Liebe haben wir im Glauben an Christum. Glaube, daß er der Sohn Gottes sei und zweifle nicht, oder begehre wenigstens festiglich, an ihn zu glauben, so bist du in ihm gesegnet. Die an Christum glauben, dürfen ihrer Versehung zur Seligkeit gewiß sein; sie werden gerechtfertigt und erneuert und haben Vergebung der Sünden, wozu weder Beichte, noch Reue, noch irgend ein Menschenwerk hilft, sondern nur der Glaube an Christum. Der Glaube an Christum läßt auch keinen Menschen in ihm selber bleiben, sondern zieht ihn über sich und feiert nicht, bis er uns mit Gott vereinige. Er vereinigt alle Gläubigen also, daß sie in Gott ein Herz und eine Seele gewinnen, und daraus entspringt die Einigkeit der Kirche. Er vereinigt aber auch die Gläubigen mit Christo solchergestalt, daß sie mit ihm ein Leib werden, an welchem er das Haupt ist und sie die Glieder sind, und durch diese Einigung geuß Christus alle geistlichen Gaben, ja sich selbst in unser Herz.

Darum folgt auch aus dem Glauben die Nachfolge Christi, zuerst im Leben, dann und vornehmlich im Leiden und Sterben. Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen und hat sich mit der Sünde über alle Menschen verbreitet. Christus hat die Sünde und den Tod überwunden, und ist uns ein Vorbild des rechten Leidens und Sterbens geworden, das Sünde und Tod bezwingt. „Stirb, wie Christus, so stirbst du ohne Zweifel selig und wohl. Wer da will, der lerne von St. Peter sterben oder von andern Heiligen, oder sehe, wie die Frommen ihr Leben schließen. Ich will's von Christo lernen und niemand anders: Er ist mir von Gott ein Vorbild, nach dem soll ich wirken, leiden und sterben; er ist allein der, dem alle Menschen folgen können, in dem alles gute Leben, Leiden und Sterben aller und jeglicher vorgebildet ist, also daß niemand recht thun, leiden und sterben kann, es geschehe denn gleichförmig mit Christo, in welches Tode aller anderer Tod verschlungen ist.“

Das sind die Grundgedanken unseres Staupitz, die wir zumeist mit seinen eigenen Worten wiedergegeben haben. Wer nun zugleich weiß, was das eigentliche Fundament unserer deutschen Kirchenverbesserung ausmacht: daß Christus als der alleinige Heilsgrund und Vermittler der göttlichen Liebesgnade lebendig in die Mitte gestellt, die Rechtfertigung und Erneuerung des Sünders allein aus dem Glauben an ihn abgeleitet, die wahre Gemeinschaft der Kirche auf ihn gegründet, und überall im Gegensatz gegen alles Menschliche nur Gott und Christo die Ehre gegeben wird, – der wird keinen Augenblick anstehen zu bekennen: die verborgenen Keime von allem dem lagen schon in Staupitzens Seele, und er vor-

nehmlich war auch der nächste lebendige Vermittler, um sie in Luthers Seele einzusenken und zu entwickeln. Luther führte aus, was Staupitz vorbereitet hatte und in diesem war schon vorgebildet, was jener in aller Fülle und Macht im Leben entfaltete.

Aber, wie aufrichtig wir auch den Pflanzenden und den Begießenden verehren mögen, wir können sie doch nur verehren als Werkzeuge in der Hand dessen, von dem, in dem und zu dem alle Dinge sind; und müssen mit dem großen Apostel, der sich rühmen durfte mehr gethan zu haben als alle übrigen, sprechen: „So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begießet, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.“

Briefe

An Friedrich den Weisen

15. October 1518

Durchlauchter Hochgeporner churfürst meyn allernädigster herr. E.
Churf. g. seyn beuor meyn arme gebeth vnd vndertanigste dienste.

Gnädigster Herr, der legat von roma handelt wye man (gote geklagt), doselben phlegt, gibt hübsche wordt vnd dy selbigen lär vnd Eytel. Dan sein gemute rastet allayn vff dem, daß magister martinus wyderruffe, vnangesehen, daß sich magister martinus erbewtt stille zu stehen, vnd hye zw Augspurg offentlich zw disputyren vnd seyner Disputationen Ja aller wordt der Innen beschlossen antwordt vnd vrsach zw geben, aber der vngleiche richter wil nicht, daß er dispütyr sünder reuocir, Nychtz mynner hat Im doctor martinus vff dye fündament, ßo er Ime vffgelegt, schriftlich dermaßen geantworth, daß der Cardinal zu den selbigen geengt Seynen gehabten fündament nicht vertrauet vnd sücht ytzund hyn vnd haar, diß vnd daß, ab er daß vnschuldige blüet vortilgenn möchte, vnd zum wi-derruff bringen, got wölle der rechte richter seyn vnd der warheyt beystandt.

Er sagt auch ayn schrifft vom general Im lande seyn, wider magistrum martinum, Doctor Peyting läßt sich hören eß sey auch wyder mich daß man vns, Inn kärker werfen sylle, vnd gewalt mit vns üben, got sey der beschirmer – Zum beschliesß, Ich besorg der magister müße apelliren, vnd gewartenn deß, gewaltzt, helff im got, syne feyndt seyn worden seyn richter, dy Ine beklagen fellen dßa vrtayl, domit beuelh ich mich E. churfl. g. vnd dy selbige dem Ewygen gote, vtzund wayß ich nichtz gewisß zw schreyben, woe sich aber dy sache myltern würde, sal E. g. vffs Ey-lendist zugeschriben werden.

Datum zw augsburg 15 tag octobris 1518.

E. Churfl. G.

vnderworfener gehorsamer Cappelän
D. Johannes von Staupitz.

An den Grafen zu Stolberg und Bernigerade

Dem edlen wolgebornen herren, hern Bothe, graffen zu Stolberg und Bernigerade etc., meynem gnädigenn heren.

Jhesus.

Edler wolgeborner gnädiger lieber herre. E. g. seyn meyne arme gebethe vnd dinstе bevor. Gnediger herre, meyne vätere und bruder des closters MAGdburg haben irer sachen mit den von Plote halben e. g. zu besuchen, dere radt und hülffe zu begeren. Wan dan, als ich bericht bin, dy sachen vormals abgeredt seyn, ist meyn vndertanige bethe an e. g. daß sy dem armen gotzhauß auß schaden zu rüe helfen wölle, vnd für lengeren vorzugk vorhueten. Daß wöllен meyne bruder vnd ich gegen got zu vordynen geflissen seyn, dem ich domit e. g. treulich wil bevolen haben, bitende, daß sy meyn vnd meynder bruder gnädiger herre sey und bleybe. Geben am achtzehenden Augusti 1517.

e.g.

vndertaniger caplan

bruder Johannes v. Staupitz,

Augustiner vicar.

Briefe an Staupitz

Luther, Martin – Wittenberg den 31.

März 1518

Segen von Christo zuvor! Im Herrn geliebter Vater! Wegen meiner Überbürdung mit Arbeit kann ich Euch nur ganz kurz schreiben. Zunächst glaube ich Euch aufs Wort, daß mein Name in weiten Kreisen in üblem Geruch steht. Denn die braven Leute legten mir schon längst zur Last, daß ich Rosenkranz-, Kronen-, Psalter- und andere Gebete, ja überhaupt alle guten Werke verworfen hätte. So ist es auch St. Paulo von denen ergangen, die behaupteten, daß er lehrte: „Lasset uns Übles tun, auf daß Gutes daraus komme!“ Was mich betrifft, so folge ich der Theologie, die sich bei Tauler und in dem Büchlein¹ findet, das Ihr neulich bei unserm Wittenberger Christian Döring zum Druck gegeben habt, und so lehre ich, daß Christen auf nichts andres ihr Vertrauen setzen sollen denn allein auf Jesus Christus, nicht auf Gebete oder Verdienste oder gar ihre guten Werke, weil wir nichts durch unser Laufen, sondern durch Gottes Erbarmen selig werden sollen. So sehen die Predigten aus, aus denen sie die Giftkörner ausmünzen, die Ihr sie ausstreuen sehr. Aber um guter oder schlechter Nachrede habe ich mein Werk nicht angefangen, werde es darum auch nicht lassen. Der Herr möge ein Einsehen haben. Diese Gegner schüren auch gegen mich, weil ich den Scholastikern die Kirchenlehrer und die Bibel vorziehe, und sie werden geradezu unsinnig vor hitzigem Eifer. Ich lese die Scholastiker mit freiem Urteil und nicht mit geschlossenen Augen, wie sie. So hat es uns der Apostel angewiesen: „Prüfet alles, und das Beste behaltet!“ Ich verwerfe nicht alle ihre Sätze, aber ich erkenne sie auch nicht alle an. Aber das ist die Art dieser Großsprecher: aus einer Kleinigkeit machen sie ein Großes, aus einem Fünkchen ein loderndes Feuer und aus einer Mücke einen Elefanten. Aber mit Gottes Hilfe schere ich mich nicht um solche Fratzen. Worte, nichts als Worte sinds und bleibens. Wenn Skotus, Gabriel Biel und ihresgleichen von Thomas abweichen durften, wenn die Thomisten der ganzen Welt ins Gesicht widersprechen dürfen, wenn es innerhalb der Scholastik so viele Sekten gibt als Köpfe und Haare auf jedem dieser Scholastikerschädel: warum soll ich nicht dieselbe Befugnis gegen sie haben, die sie gegen sich selber für sich als gutes Recht in Anspruch nehmen? Aber wenn Gott das Werk führt, da ist niemand, der es wenden kann. Wenn er die Hand ruhen läßt, ist niemand, der es vorwärts bringen kann. Lebt wohl

und betet für mich und die göttliche Wahrheit, sie sei auf welcher Seite sie wolle.

Wittenberg am 31. März 1518

Bruder Martinus Eleutherius, Augustiner.

Luther, Martin – Von dem Wörtlein Buße (Trinitatis 1518)

Dem Ehrwürdigen HErrn und meinem rechtschaffenen Vater in Christo, Johann Staupitz, der Heiligen Schrift Doctoren, und Vicarien der Augustinianer Vater ec.

Ich bin wohl eingedenk, Ehrwürdiger Vater, daß unter anderen Ew. Ehrwürden holdseligen und heilsamen Reden, durch welche der Herr Jesus mich wunderbarlich pfleget zu trösten, auch einst dieses Worts **Buße** gedacht ward, welches wir von Ew. Ehrwürden höreten und mit solchen Freuden annahmen, als wäre es uns vom Himmel herab eröffnet. Nämlich, daß **das** rechte wahre Buße wäre, welche an der Liebe der Gerechtigkeit und Gottes anfähet, und daß das Ende und Vollkommenheit der Buße, wie die Papisten davon reden, vielmehr zu nennen ist der Anfang der Buße. Durch welches Wort wir auch verursacht worden, ein groß Mitleiden zu haben mit den armen hochbetrübten Gewissen, welchen durch die Stockmeister (sollt sagen Beichtväter) unzählich viele, dazu unträgliche Gebote aufgeladen, auch Weise oder Form (wie sie es nennen) zu beichten vorgeschrieben sind.

Daher mir auch dieses Wort **Buße** in meinem Herzen haftete wie ein scharfer Pfeil eines Helden, also, daß ich bald drauf fiel, und es gegen die Sprüche der Schrift, die von der Buße lehren, hielte und befand, daß dieselben Sprüche übereinstimmten miti Ew. Ehrw. Rede, daraus ich solchen Trost empfing, daß das Wort Buße von derselben Zeit an mir angenehm, lieblich und tröstlich zu hören war, das ich zuvor nicht ohne Schrecken konnte hören nennen. Denn es däuchte mich, es wäre kaum ein harter, schrecklicher Wort in der ganzen Schrift, denn eben das Wort Buße; gleichwohl stellte ich mich oft vor Gott, als liebte ich ihn, understand mich auch dasselbe mit der That zu beweisen; aber es war nicht recht, sondern erdichtete und erzwungene Liebe. Also werden und süße und lieblich Gottes Gebote, wenn wirs nicht allein in Büchern lesen, sondern in den Wunden unsers lieben süßen Heilandes Jesu Christi lernen verstehen.

Ueber das trug sichs weiter zu, daß ich durch Fleiß und Anleitung trefflicher gelehrter Männer, die durch Gottes Gnade Griechische und Ebräische Sprache uns fleißig und treulich lehrten, verstund, daß das Wort Buße nach und aus dem Griechischen heiße Besserung und Erkenntniß seines Unglücks nach empfangenem Schaden und erkanntem Irrthum, welches unmöglich ist zu thun, es werde denn der Mensch anders gesinnet, und gewinne Liebe zur Gerechtigkeit. Welches lles mit St. Pauli Theologia und Meinung so fein übereinstimmt, daß mich dünkt, ich könne nun Paulum leichter und besser lesen und verstehen, denn zuvor. Zu dem bin ich so weit gekommen, daß ich sehe, daß das griechische Wort (im Latein Poenitentia) nicht allein heiße Veränderung des Gemüths und Herzens, sondern auch die Weise der Veränderung, welche geschieht durch die Gnade Gottes.

Da ich solchem fleißig nachdachte, konnte ich gewiß schließen, daß alle Lehrer vor dieser Zeit geirret hätten, die von den Werken der Buße so viel gehalten und so hoch erhoben, daß sie uns von der Buße nichts übrig gelassen haben, denn etliche kalte **Satisfactiones**, d.i. Genugthuungen und die leidige Ohrenbeichte; sind durch das lateinische Wort **poenitentia** bewogen und betrogen, daß Buße thun mehr laute auf unser Werk, denn auf des Herzens Aenderung, die durch Gottes Gnade geschieht.

Da mein Herz mit solchen feinen Gedanken entbrannte, siehe da fingen an um uns her unversehens zu tönen, ja helle zu schallen neue Posaunen vom Ablass, und Drommeten von Vergebung der Pein und Schuld, durch welche doch wir nicht ermahnet werden zu rechter geistlicher Kriegszübung. Kurz, da ward kein Wort gehöret von der Lehre der rechten Buße, sondern die Ablasskrämer unterstanden sich so hoch zu heben und rühmen nicht die Buße noch ihr Theil, so man nennet Genugthuung, sondern ihr geringstes Theil, nämlich die Erlassung oder Vergebung der Sünden, also, daß sie hoch erhaben, zuvor nie erhört ist worden. Ueberdies lehrten sie auch das Volk viel gottlose, falsche, ketzerische Lügen mit solcher Gewalt (wollte sagen Vermessenheit, Frevel und Durst) daß, wer nur ein wenig dawider muckte, mußte bald ein Ketzer, zum Feuer verdammt, und schuldig sein des ewigen Fluchs.

Weil ich nun ihrer rasenden Unsinnigkeit nicht begegnen, viel weniger ihr steuern konnte, setzte ich mir vor, ihre lästerliche Lügen mit Maßen anzufechten, und ihre ungegründte Lehre in Zweifel zu bringen. Und habe dieß meines Vornehmens guten Grund; denn ich berufe mich auf aller Doktoren und der ganzen Kirche Urtheil, welche allzumal je und je ge-

lehret haben, daß besser sey genugthun, denn Genugthuung erlassen, das ist, Ablaß lösen.

Derhalben habe ich öffentlich disputirt, das ist, Jedermann, hohes, mittelmäßiges, und niedriges Standes zu meinem großen Unglück, ja wider meinen Hals erregt, so viel diese Sache in der Hand und Gewalt dieser Eiferer für das liebe Geld (Ei! für die armen Seelen sollte ich sagen) stehet. Denn die Frömmigen sind mit allzugrober Listigkeit gefaßt, weil sie nicht können läugnen, daß, was ich gehandelt habe, recht sei, fahren sie zu, erdichten und sagen: die Gewalt des obersten Bischofs werde durch meine Disputation verletzt und verkleinert.

Das ist der Handel, ehrwürdiger Vater, daß ich nun mit großer Gefahr öffentlich an Tag hervor muß treten, der ich lieber in einem Winkel begehrete zu sitzen, mit Freude und Lust den fröhlichen Spielen zuzusehen, so vortreffliche hochgelahrte Männer etzt zu unserer Zeit unter einander üben, denn daß Jedermann auf mich sollte sehen und meiner spotten. Aber wie ich merke, so muß auch Unkraut unter Kohl sich sehen lassen, und schwarz unter das weiße gesetzt werden, auf daß es ein besser und zierlicher Ansehen habe.

Bitte derhalben, Ew. Ehrwürden wollte diese meine kindische Schrift freundlich annehmen, und dem frommen Pabst Leoni zuschicken, durch welcherlei Mittel Ew. Ehrwürden es zuwege können bringen, daß sie bei Sr. Heiligkeit, gleich anstatt eines Fürsprechers oder Beistands sei, wider die bösen Practiken der giftigen Ohrenbläser. Nicht daß ich dadurch Ew. Ehrw. in gleiche Gefahr gedenke zu führen; ich will allein auf meine Gefahr alles, was ich hierin thue, gethan haben. Christus mein Herr mag zusehen, ob dieser Handel, den ich führe, ihn oder Luthern belange, ohne welches Wirken und Willen auch des Pabsts Zunge nicht reden kann, was sie will, in welcher Hand auch des Königs Herz ist; denn das erwarte ich zum Richter, daß ers Urtheil spreche durch den römischen Stuhl.

So viel aber meine zornigen Freunde, die mir hart drohen und nachstellen, belanget, weiß ich nichts zu antworten, denn das Wort Reuchlins: Qui pauper est nihil timet, nihil potest perdere. Ich habe weder Gut noch Geld, begehre auch der keins; hab ich gut Gerücht und Ehre gehabt, der mache es nun zu nicht ohne Unterlaß, der es angefangen hat. Der einige nichtige Leib, durch viel und stete Gefahr und Unglück geschwächt, ist noch übrig; richten sie denselben hin durch List oder Gewalt, Gott zu Dienst, thun sie mir wahrlich einen sehr großen Schaden, verkürzen mir

die Zeit meines Lebens irgend eine Stunde oder zwei, und helfen mir desto eher gen Himmel.

Ich lasse mir gnügen, daß ich an meinem lieben Herren Jesu Christo einen süßen Erlöser und treuen Hohenpriester habe; den will ich loben und preisen, so lange ich lebe. So aber Jemand mit mir ihm nicht singen oder danken will, was gehet michs an? Geliebets ihm, so heule er bei sich selbst allein. Er der HErr Jesus bewahre und erhalte Ew. Ehrw. mein liebster Vater ewiglich. Zu Wittenberg gegeben am Tage der heiligen Dreifaltigkeit.

Br. Martin Luther Ew. Ehrw. Discipul.

Luther, Martin – Januar 1521

Wittenberg, den 14. Januar 1521

Heil von Christo voran! Verehrungswürdigster Vater! Als wir bei unserm Zusammensein in Augsburg uns verschiedentlich über meine Sache besprachen, sagtet ihr unter anderem zu mir: „Seid eingedenk, Bruder, daß ihr dies Werk im Namen unseres Herrn Jesu Christi angefangen habt!“ Und das war nicht Euer Wort, sondern Gott sprach durch Euren Mund, und ich habe es treu im Herzen bewahrt.

So sind es eure eigenen Worte, mit denen ich euch heute bitte: Seid auch ihr eingedenk, daß ihr einst jenes Wort zu mir gesprochen habt. Bisher war es ja nur Scherz und Spiel, nun aber wird es bitterer Ernst, und wie ihr gesagt habt, wo Gott nicht das Werk hinausführt, so ist es unmöglich, es zu Ende zu führen. Sichtlich liegt nun alles allein in Gottes Hand; niemand kann das noch leugnen. Wer will hier raten? Was vermöchten Menschengedanken? Der Aufruhr steht in hellen Flammen, und ein Ingrimmlodert auf beiden Seiten, daß es aussieht, als könne er kaum am jüngsten Tage gedämpft werden.

Das Papsttum ist nicht mehr wie gestern und ehegestern, und mag es auch bannen und Bücher auf den Scheiterhaufen schichten und mag es mich selber töten, so stehen doch auf jeden Fall große Ereignisse vor der Tür. Wie gut wäre es für den Papst gewesen, wäre er darauf ausgegangen, mit guten Mitteln zum Frieden zu wirken und nicht mit roher Gewalt des Luther Verderben zu suchen. Unter Zagen und Beten habe ich die päpstlichen Bücher und seine Bannbulle verbrannt; jetzt aber bin ich darüber froher, als je über eine Tat in meinem ganzen Leben. Denn sie

sind verderblicher, als ich zu glauben wagte. Denn sie sind verderblicher, als ich zu glauben wagte.

Emser schreibt von Leipzig aus gegen mich in deutscher Sprache auf Veranlassung des Herzogs Georg. Dieser speit gegen mich Wut und Galle und verfolgt sein Ziel durch die verruchtesten Unterhandlungen bei Hofe.

Der Kaiser hat mich durch ein Schreiben an den Kurfürsten vorgeladen; dieser hat es aber abgeschlagen, und auch der Kaiser hat alsbald in einem zweiten Briefe den ersten widerrufen. Gott allein weiß, was daraus werden soll. Unser Vikarius Wenzeslaus Link ist nach Nürnberg gereist. Teschius war in Grimma und soll von da fort sein; der Herr schütze ihn. Bei uns steht noch alles in schönster Blüte, wie bisher. Hutten hat die Bulle mit den beißendsten Bemerkungen wider den Papst angegriffen und trägt sich noch mit mancherlei Plänen über diesen Gegenstand.

Meine Werke sind dreimal verbrannt worden, in Löwen, in Köln und in Mainz. In der letztgenannten Stadt waren die Leute, die es vollzogen, großer Verachtung und sogar Lebensgefahr ausgesetzt. Auch Thomas Murner hat eine wütende Schrift gegen mich verfaßt. Den barfüßigen Esel zu Leipzig lasse ich links liegen.

Lebt wohl, teurer Vater; betet für Gottes Wort und für mich. Ich bin ein Spiel der Wogen, die mich fortreißen und umhertreiben.

Wittenberg am Tage Felicis 1521

Martinus Lutherus, Augustiner

Luther, Martin – Februar 1521

Wittenberg, den 9. Februar 1521

Segen von Jesus Christus! Ehrwürdiger Vater! Es ist mir unklar, daß mein Brief und meine Bücher noch nicht in Eure Hände gelangt sein sollen, wie ich aus Eurem Schreiben entnehme.

Um heute mit mir selbst zu beginnen, so will ich andern predigen, und verdiente doch selbst geistliche Zucht, so sehr entfremdet mich das Leben in der Welt mir selber. Wes Geistes aber auch jetzt noch mein Dienst am Worte Gottes ist, erseht ihr aus den Schriften, die ich Euch sende. In Worms hat man noch nichts gegen mich vorgenommen, obwohl die Papisten in höchstem Grimm ihre Anschläge gegen mich betreiben. Immerhin soll das Evangelium dort, wie Spalatin schreibt, noch soviel Achtung

genießen, daß er hofft, man wird mich nicht ungehört und unüberführt verurteilen.

Emser hat sich aller Scham entblößt und schreibt in Leipzig ein Buch gegen mich, das von Anfang bis zu Ende eine einzige große Lüge darstellt. Auf diese Mißgeburt muß ich um des Herzogs Georg willen antworten, den jene Alberheiten in seinem Starrsinn bestärken.

Es ist mir eine Freude, zu vernehmen, daß Papst Leo auch Euch angreift. So werdet auch ihr das Kreuz, das Eure Predigt so schön verkündigt hat, selber für die Welt zum Beispiel aufrichten können. Denn ich möchte nicht, daß dieser Wolf mit Eurer Antwort sich zufrieden gäbe; habt Ihr ihm doch mehr eingeräumt, als recht und billig ist. Denn er kann sie so deuten, als wolltet Ihr mich und alle meine Sätze damit schlechthin verleugnen, indem Ihr Euch seiner Richtergewalt unterordnet. Wenn Euch darum Christus lieb hat, muß er Euch zum Widerruf dieser ersten Antwort dringen. Verdammt der Papst doch in seiner Bulle alles, was Ihr bisher von Gottes Barmherzigkeit gelehrt und geglaubt habt.

Da Euch aber dies nicht unbekannt war, so beleidigt Ihr meiner Überzeugung nach Christum, indem Ihr den Richterspruch eines Menschen anruft, den Ihr in wilder Feindschaft gegen Christus wider das Wort von der Gnade wüten seht. Dies hättet Ihr frei bekennen müssen und dieser Gotteslästerung ihn überweisen sollen. Denn es ist jetzt nicht die Zeit, bange zu sein, sondern laut die Stimme zu erheben, jetzt, wo unser Herr Jesus Christus verdammt, beraubt und gelästert wird. In demselben Maße, wie Ihr mich zur Demut ermahnt, mahne ich deshalb Euch, stolz das Haupt zu erheben. Denn bin ich allzu hochmütig, so seid Ihr zu demutsvoll.

Bei Gott, es ist jetzt ein Ernst. Christus selber müssen wir leiden sehen. Bisher war es vielleicht recht, demütig still zu schweigen, jetzt aber, da durch alle Lande unser liebster Heiland, der sich für uns hat dahingegeben, zum Gespötte geworden ist: sollen wir da nicht für ihn kämpfen? Sollen wir nicht unser Leben in die Schanze schlagen? Lieber Vater, die Gefahr ist größer, als viele glauben. Hier gewinnt das Evangelium Geltung: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will auch ich bekennen vor meinem Vater, wer sich aber meiner schämt, des werde ich mich auch schämen.“

Mag man mir Stolz und Geiz, Ehebruch und Mord, Feindschaft gegen den Papst und jedwedes Laster nachweisen, wenn man mich nur nicht des widergöttlichen Stillschweigens beschuldigen kann, während Christus leidet und klagt: „Ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich mei-

ner Seele an. Und ich schaue zur Rechten, aber niemand will mich kennen.“ Denn ich hoffe, daß ich um dieses meines Bekenntnisses willen von allen meinen Sünden losgesprochen werden muß. Darum habe ich voll Vertrauen meine Hörner gegen diesen römischen Abgott und wahren Antichrist erhoben. Nicht ein Wort des Friedens, ein Wort des Schwertes ist das Wort Gottes. Aber ein Blinder wie ich braucht keinen Sehenden wie Euch zu belehren.

Ich wage, so vertraulich an Euch zu schreiben, weil ich befürchte, Ihr möchtet Euch zwischen Christus und den Papst stellen wollen, wo ihr doch seht, wie erbittert sie einander befehlen. Laßt uns aber beten, daß der Herr mit dem Geist seines Mundes diesen Sohn des Verderbens binnen kurzem umbringe. Wollt Ihr mir auf diesem Wege nicht folgen, so laßt mich hingehen und meinem Schicksal folgen; ich werde durch die Gnade Christi dem Ungeheuer seine Ungeheuerlichkeit mutig ins Gesicht sagen.

Wahrlich, Eure Unterwerfung hat mich tief betrübt. Sie hat mir einen ganz anderen Staupitz gezeigt als den, der Gnade und Kreuz so mutig verkündigte. Und hättet Ihr noch vor der Veröffentlichung jener Bulle und vor jener Schändung Christi so gehandelt, hättet Ihr mich nicht so sehr betrübt.

Hutten und viel andere schreiben tapfer für mich, und täglich erscheinen Lieder, die dem neuen Babel wenig Freude machen werden. Unser Fürst handelt ebenso klug und gläubig als standhaft. Auf sein Geheiß lasse ich meine Verteidigung deutsch und lateinisch verbreiten.

Philippus grüßt Euch und fleht ein mutigeres Herz für Euch vom Himmel herab. Bringt meinen Gruß dem Arzt Doktor Ludovicus, der mit großer Gelehrsamkeit an mich geschrieben hat. Ich habe keine Zeit, an ihn zu schreiben, da ich allein drei Pressen in der Druckerei zu versehen habe. Lebt wohl und betet für mich.

Wittenberg am Tage St. Apolloniae 1521

Euer Sohn Martinus Lutherus

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-
meist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und
dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Wei-
tergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie
man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glück-
licherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finansi-
ell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche
Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen
Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald
Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbei-
tet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemein-
schaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landes-
kirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evan-
gelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschafts-
verband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein
freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser
Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang
zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich
ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuar-
beiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse
ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die

Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Anmerkungen

[←1]

Staupitzens Buch „Von der Liebe Gottes“

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Johann von Staupitz	2
Briefe	11
An Friedrich den Weisen	11
An den Grafen zu Stolberg und Bernigerade	11
Briefe an Staupitz	13
Luther, Martin – Wittenberg den 31. März 1518	13
Luther, Martin – Von dem Wörtlein Buße (Trinitatis 1518)	14
Luther, Martin – Januar 1521	17
Luther, Martin – Februar 1521	18
Quellen:	20
Anmerkungen	23